

Rolf Krenzer

*Sollte der  
Fuchs einmal  
wiederkommen*

eBook

“Natürlich nicht.” Peter nickte. “Es wäre eine Schule, die wirklich für das Leben, für das Zusammenleben mit anderen vorbereitet, in der man Rücksichtnehmen lernt. Vielleicht würde man in einer solchen Schule lernen, zu überleben. Wenn wir so weiter machen wie bisher, hat keiner mehr eine Chance. Und in der Schule fängt es bereits an.” Er winkte ab. “Genug! Vielleicht reden wir ein andermal weiter. Die Annette ist schon mit dem Nachtschiff unterwegs. Am besten, du hilfst ihr. Sonst kriegen wir beide einen Anschiss. Sie kennt da keine Unterschiede.”

Frau Bernhard hieß also Annette mit Vornamen. Und mit Peter war sie anscheinend auch per ‚Du‘.

Boris beeilte sich, die restlichen Schüsselchen mit der Quarkspeise zu verteilen.

Als er den letzten Quark ausgeteilt hatte, wurde er plötzlich am Arm festgehalten. Er wandte sich erschrocken um und sah die Erzieherin mit den feuerroten Locken, die Peter ihm vorhin vorgestellt hatte. Sie lächelte und zog ihn wie beiläufig näher zu sich heran. Sie saß mit den Kindern am Tisch, lächelte zu ihm hinauf, und Boris roch plötzlich einen sehr intensiven Duft nach Maiglöckchen, Orangen und irgend etwas anderem, das er nicht definieren konnte.

“Du bist also der Boris”, sagte sie und blickte ihn mit einem Augenaufschlag an. “Weißt du noch, wie ich heiße?”

“Erika!” sagte der mongoloide Junge, der neben ihr saß.

“Der weiß es”, lachte sie.

“Ja, Erika”, sagte Boris und nickte. “Wo kommst du denn her?”

“Von hier. Ich wohne in der Wolframstraße.”

“Das ist ein ganz schönes Stück”, meinte sie und strahlte ihn an. “Ich kann dich nachher mit meinem Wagen mitnehmen. Ich muss die Strecke sowieso fahren.”

“Ich hab mein Fahrrad dabei”, sagte Boris, und es tat ihm fast ein bisschen leid.

“Vielleicht ein anderes Mal”, lachte sie. “Ich muss heute sowieso noch kurz bei meinem Mann vorbeifahren. Er arbeitet bei einer großen Spedition und muss heute noch nach Berlin fahren. Wenn ich Feierabend habe, geht es bei ihm los. Und heute morgen, als ich ging, hat er noch geschlafen.”

“Boris!” Frau Bernhards Stimme war unüberhörbar.

Da wandte sich Erika zu dem Kind, das ihr gegenüber saß, und tat so, als hätte sie überhaupt nicht mit ihm gesprochen. Für einen ganz kurzen Augenblick schoss Boris Steffi

durch den Kopf. Aber er verdrängte gleich wieder alle Gedanken an sie. Sollte sie doch mit Kai glücklich werden! Nein, er wollte keinen Gedanken mehr an sie verschwenden. Es war aus! Endgültig aus!

Frau Bernhard nahm ihn am Arm und zog ihn in die Küche.

“Junge, du musst doch auch noch essen! Schlimm genug, dass wir erst zum Essen kommen, wenn die anderen fertig sind. Aber es ist alles noch warm.”

Frau Bernhard hatte in der Küche gedeckt. Erna saß bereits und wartete.

“Wenn man draußen das Essen austellt, bekommt man erst richtig Hunger”, lachte Frau Bernhard und reichte Boris die Schüssel mit den Kartoffeln.

“Hier, nimm dir zwei Frikadellen!”, sagte sie dann und schob ihm die Fleischplatte hin. “Es war doch recht anstrengend heute Morgen.”

“Ja, Schule war anders”, meinte Boris und griff nach der Salatschüssel, die Erna ihm zureichte. “Aber der Vormittag ging so schnell vorbei, dass ich richtig gestaunt habe, als es plötzlich schon Mittag war.”

“Nach dem Essen machst du erst einmal eine Pause. So zwanzig Minuten etwa. Dann geht's ans Spülen. Die Spülmaschine ist nur halbautomatisch. Sie spült, und wir müssen abtrocknen. Gegenüber vom Rektorzimmer ist das Lehrerzimmer. Die anderen Zivis sind auch dort. Aber vergiss nicht, nach zwanzig Minuten musst du wieder hier sein! Sonst schaffen wir den Abwasch nicht. Und heute Nachmittag gibt es auch sonst noch einiges zu tun.”

Frau Bernhard blickte Boris kurz und abwägend an. Dann legte sie noch eine Frikadelle auf seinen Teller. “Du kannst es gebrauchen”, meinte sie, und Erna nickte zustimmend.

Zunächst zögerte Boris vor der Tür des Lehrerzimmers. Ob er hier einfach eintreten konnte? Ob die Lehrer nicht unter sich sein wollten? Doch dann drückte er auf die Klinke und öffnete die Tür.

Es waren nur ein paar Lehrer da. Ein großer Teil führte Aufsicht auf dem Pausenhof. Sie wechselten sich ab, so dass jeder einmal Pause hatte. Auch die Zivis waren nicht alle da. Aber Boris entdeckte Klaus, der ihm zunickte und auf den freien Stuhl neben sich deutete.

Boris war bereits auf dem Weg zu ihm, als er leicht am Arm gezupft wurde. Und gleich roch er auch wieder den Duft von Maiglöckchen und Orangen, den er schon von vorhin kannte.“

„Komm! Setz dich zu mir!“, lachte Erika ihn an. “Ich brauche jemanden, der mir den Wollstrang hält. Es dauert nicht lange.“ Und ehe er sich richtig versah, hatte sie ihn bereits

auf den Stuhl neben sich gezogen und stülpte ihm nun den weißen Wollstrang über die Hände.

„So ist es richtig. Ja, so!“, sagte sie und strich dabei wie unabsichtlich über die Außenflächen seiner Hände und über die Finger. Boris bemerkte, dass Klaus feixte. Sollte er nur! Schließlich konnte er sich hinsetzen, wo er wollte. Und neben Erika war es ihm nicht unangenehm. Ganz und gar nicht. Die anderen, die um den Tisch herum saßen und lasen oder miteinander redeten, hatten überhaupt nichts bemerkt. Wer ihn ansah, nickte ihm nur kurz zu. Er war jetzt einer von ihnen, und er fühlte sich froh dabei. Erika erzählte ihm von dem Pullover, den sie stricken wollte, von den Kindern in ihrer Klasse, von ihrem Auto, einem kleinen roten Fiat, von ihrem Mann, der Gernot hieß, von dem sie nach drei Jahren Ehe noch immer keine Kinder hatte. Sie erzählte laut und ungeniert und kümmerte sich nicht darum, ob andere mithörten. Aber man war das anscheinend gewohnt. Keiner nahm weiter Notiz. Nur Klaus feixte immer noch und zog, wenn Boris einmal zufällig zu ihm hinüber sah, seine linke Augenbraue ein wenig hoch. Zum Antworten kam Boris kaum. Erika sprudelte wie ein Wasserfall. „Das kommt von diesen vielen verdammten Nachtfahrten“, sagte sie. „Wenn er dann mal zu Hause ist, sind die wichtigen Tage bereits wieder vorbei. Aber diesmal hat es vielleicht doch geklappt.“

Boris wurde die Sache allmählich peinlich, besonders deshalb, weil Erika so laut und ohne Rücksicht auf andere von sich sprach. Er versuchte immer wieder, über etwas anderes zu sprechen, kam aber nicht gegen Erikas Redefluss an. Zudem wusste er auch nicht, was er ihr erzählen sollte. Dafür spürte er plötzlich deutlich, dass Erikas Bein seinen Schenkel berührte. Ganz leicht schob sie es näher.

Er blickte sich verstohlen um und stellte erleichtert fest, dass keiner sie beobachtete. Klaus spielte mit Christian eine Runde Schach und war in sein Spiel vertieft.

Selbst Erika tat so, als würde sie gar nicht bemerken, dass sie ihn mit ihrem Bein berührte. Sie bedauerte eben lautstark, ihr Gernot sei heute Abend wieder nicht zu Hause und dass sie gerne irgend etwas unternehmen würde, aber als Frau ja leider nicht allein weg könne, weil das mit der Emanzipation halt immer noch nicht so richtig klappe. „Geschafft!“, rief sie plötzlich und wickelte das Ende der Wolle auf.

Boris hatte nicht bemerkt, dass die Wolle immer weniger geworden war. Er hielt seine Hände noch immer so, als wenn da noch Wolle wäre. „Du kannst sie herunter nehmen!“, lachte Erika.

Klaus feixte wieder zu ihnen herüber.

Boris rückte schnell etwas von Erika ab, so dass ihre Beine sich nicht mehr berührten, und grinste frech zurück. Als er nach dem Tabak in seiner Tasche greifen wollte, bemerkte er entsetzt, dass die zwanzig Minuten bereits herum waren. „Ich muss wieder in die Küche!“, sagte er.

“Bis später”, flüsterte Erika und lächelte ihm noch einmal zu. Dann griff sie nach ihren Stricknadeln.

Boris beeilte sich, in die Küche zu kommen. Am ersten Tag wollte er auf keinen Fall zu spät dran sein.

Kurz nach der Mittagspause versammelten sich alle Zivis im Schulleiterzimmer. Peter hatte dafür regelmäßig zwanzig Minuten eingeplant, so dass jeder Gelegenheit hatte, sich auszusprechen und sich zu informieren.

Hier lernte Boris auch die anderen Zivis etwas besser kennen. Man begrüßte sich mit “Hallo” und setzte sich um den kleinen Tisch herum. Peter öffnete vorsorglich ein Fenster, denn die Zivis hatten schon ihre Zigaretten gezückt.

“Na, wie war's bisher?” fragte er Boris.

Boris zuckte die Schultern, lächelte ein bisschen und meinte: “Na ja, ganz gut!”

Die anderen nickten ihm zu. Sie kannten den Dienst als Küchenzivi. Schließlich hatte jeder dort einmal angefangen.

“Wenn der nächste ZDL kommt, geht der in die Küche”, meinte Peter.

Klaus nickte. “Dann bin ich fertig, und du kommst in meine Gruppe. Als ich damals fast vier Monate lang in der Küche war, habe ich mir nichts sehnlicher gewünscht, als endlich mit Kindern zu arbeiten. Aber jetzt bin ich manchmal ganz froh, wenn ich Vertretung in der Küche machen kann. In der Gruppe macht es ja Spaß. Aber drei Hosenscheißer auf einmal! Ich habe die letzte Woche mindestens die Hälfte meiner Zeit auf dem Klo verbracht.”

“Übertreib nicht!”, lachte Peter. “Und außerdem hast du mindestens ein Buch dabei ausgelesen.”

“Stimmt.” Klaus nickte. “’Haus ohne Hüter’ von Böll. Aber was sollst du denn sonst dabei machen? Der Sezgin spricht kein Wort Deutsch. Das heißt, er spricht überhaupt nicht. Aber er hat das irgendwie raus. Kaum habe ich ihn von der Schüssel runter, dann pinkelt er oder macht sich so richtig schön voll. Da warte ich halt, bis irgendwann mal was bei ihm passiert. Manchmal klappt es auch. Aber meistens war ich kaum in der Klasse, da stank es schon wieder. Ich glaube, der hat den großen Durchblick und nimmt mich absichtlich auf den Arm.”

“Jedenfalls stelle ich eine enge Verbindung zu deiner Lektüre fest”, spöttelte Peter. “Aber jetzt müssen wir die Busbegleitung regeln.”

In dem folgenden Gespräch informierte Peter Boris nun ganz genau über den

“Busbegleitdienst”, von dem Klaus bereits einiges erzählt hatte. Boris erfuhr, dass die Schüler jeden Morgen in ihrem Heimatort abgeholt und nachmittags wieder dorthin zurückgebracht wurden. In jedem Ort war eine Haltestelle eingerichtet, und Mütter oder ältere Geschwister brachten die Kinder dorthin. Nur diejenigen, die wirklich nicht gebracht werden konnten, wurden direkt zu Hause abgeholt. Zum Beispiel Lydia, ein recht stabiles, fast fünfzehnjähriges Mädchen, das schwer körperbehindert war. Die Mutter hatte selbst ein Hüftleiden und war nicht in der Lage, ihre Tochter im Rollstuhl zu schieben. Zudem wohnten sie an einem Hang. Den Rollstuhl samt der schweren Tochter hätte die Mutter niemals dort hinauf gebracht. Morgens wurden meistens große Busse eingesetzt. Alle, die die Werkstatt für Behinderte besuchten, fuhren auch mit. Da kam es vor, dass fast siebzig behinderte Kinder und Erwachsene in einem Bus befördert wurden. Nachmittags, kurz vor drei, fuhren die Kinder wieder nach Hause. Das waren dann kleinere Busse, weil die Leute in der Werkstatt bis 16 Uhr arbeiteten.

Bis vor drei Jahren waren keine Busbegleiter mitgefahren. Es hatte oft Schwierigkeiten gegeben. Peter erzählte von einem Bus, der mit einem Motorschaden am Ortsausgang von Rödeldorf liegen geblieben war: “Es waren etwa dreißig Leute im Bus. Damals fuhren die Schulkinder und die Erwachsenen nachmittags noch zusammen. Eine Mutter hatte ihr Kind vorher an der Haltestelle abgeholt und danach einen kleinen Einkauf erledigt.

Als der Bus zum nächsten Ort weiterfuhr, passierte es dann. Der Motor gab seinen Geist auf, so dass der Fahrer am Straßenrand anhalten musste. Er öffnete die Motorhaube. Als die Mutter mit ihrem Wagen den Bus überholte, merkte sie, dass etwas nicht stimmte. Sie hielt an. Der Fahrer war nur ein Aushilfsfahrer. Er war völlig ratlos und bat die Frau, ihn zur nächsten Telefonzelle zu fahren, damit er mit seiner Firma telefonieren konnte. Sie sollten einen Ersatzbus schicken. Dass er die Mutter bitten könnte, ihm ihren Wagen zu überlassen, damit sie bei den Behinderten im Bus bleiben konnte, daran dachte er nicht. Auch nicht daran, dass die Frau ja telefonieren könnte. Er überlegte nicht und die Frau ebenso wenig. Wie gesagt. Im Bus waren nur behinderte Erwachsene und Kinder. Sonst keine Begleitung. Und es waren Behinderte dabei, die auf einem Speziialsitz angeschnallt waren. Nach einem ganzen Tag in der Schule oder in der Werkstatt hat sich manches angestaut, was dann im Bus unter Umständen losgelassen wird. Auch Kinder aus dem Sonderkindergarten waren dabei. Drei- und Vierjährige, die kaum auf dem Platz sitzen blieben und immer von den älteren festgehalten werden mussten. Und der Jörg saß im Bus. Der Jörg war ein kräftiger Junge, der stark autistische Züge hatte. Er schlug oft gegen die Scheiben. Nein, nicht mit den Händen, sondern mit seinem Kopf. Auch vor den Türen und den Betonpfeilern in der Schule machte er nicht halt. Und die Lehrer hatten immer alle Hände voll zu tun, ihn vor Verletzungen zu schützen. Manchmal hatte er riesige blaue Beulen am Kopf, die sich nach und nach lila und grün färbten. Bevor sie ausgeheilt waren, hatte er sich schon neue Beulen geschlagen. Zusätzlich riss sich Jörg noch die Haare aus. Da mussten alle immer höllisch aufpassen. Manchmal hatte er auf dem Kopf eine kahle Stelle, die größer als ein Fünfmärkstück war. Ja, und weil die Fahrer fürchteten, dass irgendwann einmal die Busscheiben oder Jörgs Kopf zu Bruch gingen, banden sie Jörg im